

nachdem Certier einen dreistündigen Vortrag gehalten hatte, Certier das Vertrauen aus. Die Zentralleitung der U.S.P.D. wurde aufgefordert, den Ausschuss gegen Certier zurückzunehmen.

Amerikanische Gäste.

Für die nächsten Tage ist die Ankunft von drei amerikanischen Kongressmitgliedern angekündigt worden, die für eine freundschaftliche Handelspolitik zwischen Amerika und Deutschland eintreten. Sie wollen sich ein klares Bild über die deutschen Verhältnisse machen und ihre amerikanischen Freunde in ihren Bemühungen unterstützen. Sie werden eine Reise durch ganz Deutschland unternehmen, mit Unterstützung der deutschen Handelskammern. Die Abordnung wird den Eindruck, dass sie von der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und von ihren Sorgen und Schwierigkeiten erhält, dem amerikanischen Volke übermitteln.

Großbritannien.

Die Unruhen in Irland. Die republikanischen Ausschüsse in Dublin haben über den Bezirk von Großmaillina wegen der vorgekommenen Gewalttätigkeiten das Straußengesetz verhängt. Die vorläufige irische Regierung hat eine allgemeine Amnestie für alle während der letzten Feindseligkeiten verurteilten Personen erlassen. Die Ermordung von fünf Ulsterpolizisten durch irische Republikaner in Eones (Grafschaft Monaghan) hat die Regelung des irischen Gesamtproblems wesentlich erschwert. Die britische Regierung teilt mit, daß sofort Schritte zur Entlassung der Irländer unternommen werden würden, die wegen Vergehens in Haft wären, die sie vor Beginn der Wafferruhe in Großbritannien begangen hätten.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Politiker Helmut v. Gerlach, Mitbegründer der Demokratischen Partei, hat seinen Austritt aus dieser Partei erklärt. Wie er mittels, hätten verschiedene Ausschüsse gegen ihn vorgelegen, die mit der Kritik Gerlachs an dem Verhalten der Demokratischen Partei begründet waren.

Breslau. Der nach Schließen entlassene Staatssekretär Dr. Peters hat festgestellt, daß die Vorfälle in Oberschlesien von seiner Stelle außerhalb des besetzten Gebietes geplant oder ins Werk gesetzt worden sind, wie es die Franzosen vermutet hätten.

Kiga. In einer besonderen Sitzung der lettischen Delegation wurde der Beschl. gefaßt, von Deutschland eine Entschädigung für das von dem Reichsamtgenommene Kriegsmaterial und Privatigentum zu fordern.

Belgrad. Der von den kroatischen Abgeordneten gefaßte Beschl., eine Intervention des Auslandes für die Anerkennung eines selbständigen kroatischen Staates oder eines kroatischen Staates innerhalb der Grenzen Südbosniens herbeizuführen, wird von den Demokraten als Hochverrat angesehen.

Budapest. Nach einer Korrespondenzmeldung plant der ungarische Reichsbeamte Horvath angeblich einen Staatsstreich. Die Opposition richtete an Horvath ein Manifest, worin sie ihn an seinen Eid erinnert und auf die katastrophalen Folgen eines Verfassungsverstoßes hinweist.

Konrad Haufmann 4.

Stuttgart, 13. Februar.

Mit dem demokratischen Reichstagsabgeordneten Konrad Haufmann, der am Sonntag an den Folgen einer Grippe im Alter von 65 Jahren gestorben ist, scheidet eine hervorragende Persönlichkeit aus dem parlamentarischen Leben. Er hat lange vor der Vereinigung der Freisinnigen, der Fortschrittlichen Volkspartei und der Süddeutschen Volkspartei, zusammen mit Herrn von Payer im Vordergrund der zuletzt genannten Partei gestanden und gehörte außer seiner 33jährigen Mitgliedschaft zum Reichstages auch dem württembergischen Landtag an. Nachdem alle drei Parteien sich zur Deutschen Demokratischen Partei verschmolzen hatten, war Haufmann

Die Grafen von Freydeck.

68] Roman von A. Orland.

„Ich komme sofort. Leben Sie wohl, Hilda! Ich habe etwas Unaussehbares mit Doktor Gerlach zu sprechen. Nachher“ — er beugte sich tiefer zu ihr nieder und sprach leiser, damit nur sie ihn verstehen konnte — „nachher hole ich mir Ihre Antwort.“

Hinter ihm und dem Diener schloß sich mit schwerem Rauschen die Portiere.

Hilda Wentheim stand allein in dem weiten, dämmerigen Gemach.

Ein paar Augenblicke sah sie grübelnd vor sich hin; die letzte Viertelstunde hatte ihr so viele und so gänzlich verschiedene Eindrücke gebracht. Und dennoch klang in ihr jetzt deutlich nur der Satz nach, welchen eben erst der Diener gesprochen hatte:

„Es ist wegen des Herrn, der täglich nach Fräulein Wentheim gefrgt hat.“

Und Baron von Almingen hatte Doktor Gerlach und Käthe rufen lassen.

Weshalb?
Wer konnte sich überhaupt täglich noch ihr erkundigt haben, nach ihr, die so einsam, so verlassen war, da sie keinen Freund mehr besaß?

Sie wußte nur einen einzigen, von dem sie annahm, daß er so unty an ihr hing, und dieser eine war ihr Vater. Sollte er so viel für sie gewagt haben? Hatte er jede Vorsicht so gänzlich vergessen, nun, da sie krank war und er in Sorge um sie, daß er sogar hierher kam, um noch ihr zu fragen?

Aber wenn das wirklich der Fall gewesen war, dann waren sie ihm auf der Spur, dann hatte der Baron vielleicht schon Verdacht geschöpft und heute nun Doktor Gerlach auf ihn. Würde sie nicht um jeden Preis trachten, zu ermitteln, was sie nun so Dringendes besprachen?

Mit vorsichtigen Schritten ging sie über den großen roten Teppich und blieb lauschend an der Tür stehen. Wenn sie den Vorhang zurückschob und das Ohr an das Schlüßelloch legte, dann verstand sie vielleicht doch einige Worte.

Sie tat es und horchte angestrengt. Eben sprach Doktor Gerlach. Sein helles Organ war deutlich verständlich.

„Also Sie glauben, Herr Baron, daß wir hier unserem Unbelannten auf der Spur sind? Das wäre ein geradezu großartiger Erfolg! Der ganze Prozeß könnte durch die Auffindung dieses geheimnisvollen Fremden eine andere Wendung erhalten. Und wer könnte wohl sonst an dem Verbleiben Hilda Wentheims einen so regen Anteil nehmen, als eben dieser Mann, der bestimmt triftige Gründe hat, nicht gesehen und erkannt zu werden? Es wäre ein Glück, wenn wir ihn festnehmen könnten, ein ganz unverhofftes Glück! Bitte, Käthe, notiere dir die Worte!“

mann wiederum einer der Führer unter den Demokraten. Große Verdienste hat er sich um das Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuches und später um die Verabschiedung der neuen Reichsverfassung erworben. In den letzten Jahren wandte er sich der auswärtigen Politik zu. Kurze Zeit, unter der Regierung des Prinzen Max, war Haufmann Staatssekretär ohne parlamentarischen Portefeuille neben Erzberger und Scheidemann. In der Belmärer Nationalversammlung war er Vizepräsident und Vorsitzender des Verfassungsausschusses. Auch bei der Schöpfung der württembergischen Verfassung hat Konrad Haufmann entscheidend mitgewirkt. Im parlamentarischen Leben genos der Verstorbene durch sein tiefes Wissen, seine organisatorischen Fähigkeiten und seine persönlichen Eigenschaften großes Ansehen. — Unter den Weisheitslehren, die von hervorragenden politischen Persönlichkeiten in großer Zahl bei der Witwe des Verstorbenen eingingen, seien die des Reichspräsidenten Ebert und des Reichstagspräsidenten Poebe erwähnt.

Deutsche Pelztier.

Warum in die Ferne schweifen?

Der ungewöhnlich strenge Winter dieses Jahres hat die Nachfrage nach Pelzwerk natürlich ganz besonders groß werden lassen, aber Pelze gehören zu den Dingen, die es im Laufe der letzten Jahre zu wahrhaft märchenhaften Preisen gebracht haben. Zwar hat die während der Kriegszeit ununterbrochene Zufuhr von Pelzwerk aus dem Ausland längst wieder eingestellt, so daß an schönen Pelzen kein Mangel mehr ist, die Preise, mit denen diese Pelze, die hauptsächlich aus Amerika kommen, bezahlt werden müssen, sind jedoch für die meisten Menschen unbezahlbar. Aber brauchen wir denn überhaupt Pelzwerk, das erst eine Weltreise zurücklegen muß, ehe es zu uns gelangt? Sind nicht unsere deutschen Wälder reich an wertvollen Pelztieren?

Freilich, unser Wald birgt keine Schwarz- und Silberfische, keinen Blau- oder Polarfuchs, aber die weichenhaarigen Felle unserer Koschüch sind auch nicht zu verachten. Sie waren lange genug recht gering geschätzt, und als man im Jahre 1872 zum erstenmal den langhaarigen Fuchsschwanz in die Pelzmode einführte, kostete ein solcher Schwanz noch 2 bis 3 Pfennige. Aber heute weiß man Schönheit und Nutzen des Fuchsschwanzes, daß die neuzeitliche Kürschnerei zudem vorzüglich zu verschönern versteht, ande zu werten, und da uns die deutschen Wälder alljährlich nicht weniger als 200 000 Fuchse liefern können, bildet unser Fuchsbestand eine feste Grundlage für die deutsche Pelzherstellung.

Wertvolle Pelztier sind ferner der Edelmarder und der Stein- und Hausmarder, von denen bis zu 30 000 Stück im Jahr zum Abschuh gelangen. Dann liefert Norddeutschland jährlich viele Tausende von Müssen mit gelb-schwarzem, etwas länger behaartem und gleichfalls recht geschätztem Fell, das sich besonders für Muffe vorzüglich eignet. Während das deutsche Hermelin, die Winterform des großen Wiesels, für den Pelzhandel weniger in Betracht kommt, weil sein Winterfell in unserem Klima nicht rein weiß wird, und der Herz, dieses mit Recht hochgeschätzte Pelztier seltener geworden ist, ist der Füch- otter ein sehr wichtiges deutsches Pelztier.

Mit dem schönen und kostbaren Rehzeil, den skandinavische und russische Elchhörnchen liefern, kann unser deutsches Elchhörnchen nicht wetteifern, und darum spielt es, ebenso wie der Biesel und der Siebenstämmer, als Pelztier keine sehr wichtige Rolle. Dagegen haben die letzten Jahre Pelze aus Manufakturwesen in die Mode gebracht. Die Verarbeitung der feinen schwarzen oder dunkelbraunen samtartigen Felle zu größerem Pelzwerk verlangt aber eine so große Menge von Einzelstücken, daß Manufakturpelze außerordentlich teuer sind. Auch der Hamster liefert im Jahr viele Tausende von Fellen, die hauptsächlich zu Futterfellen gebraucht werden.

Seit einigen Jahren besitzt Deutschlnad übrigens noch ein Pelztier, freilich eins, das wir nur zu gern wieder loswären; aber da es nun einmal da ist, soll es wenigstens in einer Hinsicht zum Nutzen werden. Es ist die im Jahre 1806 von Amerika nach Böhmen gefommene und von da aus in Deutschland eingedrungene Bisamratte, ein gefährlicher Räuber in unseren Fischwässern. Ein besonders schöngefärbtes oder weichenhaariges Fell besitzt die Bisamratte zwar nicht, aber da es dem Fell des echten Biber ähnlich ist, läßt es sich sehr hübsch verarbeiten.

Ganz besonders beliebt ist gegenwärtig in der Kürschnerei die Verwendung des Kaninchenfells, und zwar namentlich deshalb, weil man aus dem weichenhaarigen Fellwerk, das sich sehr leicht und gut färben läßt, schöne Nachahmungen der teueren Pelze herstellen kann. Auf elektrischem Wege gefahren, als sog. Sealkanin, bildet der Kaninchenpelz eine vorzügliche Nachahmung des kostbaren Seehundpelzes oder Sealkins, während die Felle der rein weißen Kaninchen gewöhnlich mit feinen schwarzen Spitzen versehen und als Hermelin zugerichtet werden. Da die Felle der großen Buchkaninchen recht gut bezahlt werden, ist die Jagd aller Kaninchenrasen also auch ihres Pelzwertes wegen sehr lohnend. Von deutschen Kaninchen kommt alljährlich etwa eine Million auf den Pelzmarkt. Endlich darf auch unserer braunen Haukefelle nicht vergessen werden, deren seidigenhaariges Fellchen ein sehr begehrteter Handelsartikel geworden ist. Allerdings besitzen nicht alle Ragen einen besonderen Pelzwert. Naturschwarze, graue oder schwarzgefärbte Ragenfelle sind auf dem Pelzmarkt viel mehr geschätzt als etwa rheinländische und pommerische Felle. Im allgemeinen werden die Felle der Rater bevorzugt. Ihre Verwendung finden die Ragenfelle in der Verarbeitung zu einfachen Pelznachahmungen, als beliebtes Futterpelzwerk oder auch unverbearbeitet als wärmende Schutzmäntel bei rheumatischen Erkrankungen.

Es läßt sich natürlich nicht leugnen, daß uns die deutschen Pelztier, sowohl was ihre Artenzahl als auch was ihren Fellwert betrifft, die Pelze der amerikanischen und russischen Tierwelt nicht zu erheben vermögen. Aber sie sind deutschen Ursprungs, und das Geld, das sie kosten, wird für deutsche Arbeit bezahlt und bleibt im Lande. Diese Gründe sind es, die vor allem für die deutsche Ware sprechen sollten.

Papier oder Gold?

Die Versuche zur Festlegung der Währung.

Alle Länder mit stark entwertetem Geld — Deutschland und wieviel mehr Österreich — haben die Möglichkeiten erwogen, von diesem schlechten Geld loszukommen und es durch ein neues, vollwertiges oder doch höherwertiges und wertbeständigeres zu ersetzen. Solche Möglichkeiten sah es mehrere zu geben. Die Forderung, das Papiergeld könne gleichsam aus eigener Kraft den Goldstandard erreichen, mußte bei fortschreitender Entwertung bald aufgegeben werden. Es blieb der Gedanke, eine neue, vielleicht fremde Währung einzuführen (in Österreich wurde die Frankentwährung erörtert), oder einer verkleinerten Einheit den alten Namen zu geben („eine Mark“ für den Wert von fünf Pfennigen), oder einen dazu geeigneten Kurs festzulegen, zu „stabilisieren“ (was praktisch auf das gleiche herausläuft), oder die Goldwährung rein rechnerisch herzustellen, oder schließlich, neues Papiergeld herauszugeben, das ein bestimmtes Vielfaches des alten gilt, um wenigstens die sinnlos steigenden Zahlen zu vermindern.

Nur die beiden letztgenannten Möglichkeiten sind praktisch versucht worden. Das Ergebnis ist wenig ermutigend. Es zeigte sich, daß ein Staat von einem noch so unheimlich verschlechterten Papiergeld nicht loskommen kann, daß er in seiner Währung wie in einem Kerker eingeschlossen ist.

Der Staat, der diese lehrreiche Erfahrung zweifelsfrei die anderen machte, ist Sowjetrußland. Dort hat man zuerst drei Währungen: den „Goldrubel“, nach dem

Ein Papier raschelte, der Baron sprach. Und dann klang Käthe Gerlachs Stimme:

„Ich danke. Ersten Bezirk, Niemersstraße 3, 3. Stock — gut. Aber Papa — du mußt dir erst eine Vollmacht besorgen, den Fremden zu verhaften. Es ist auch besser, wir warten, bis es ganz dunkel ist, denn derartiges macht stets Aufsehen.“

Im Salon wurden Stühle gerückt. Hilda hörte, wie Gerlach fortging. Beim Weggang sagte er noch:

„Wo ich hole dich hier ab, Käthe — Punkt acht Uhr. Auf Wiedersehen!“

Hilda Wentheim hab den Kopf vom Schlüßelloch und tief die Portiere herabsinken. Dann, einem raschen Gedanken folgend, trat sie in ihr Zimmer zurück und schob hinter sich den Kiegel vor. Nun eilte sie zu der zweiten Tür und verschloß auch diese.

Mit einem Scheuen, entsetzten Blick blieb sie nun inmitten des schönen, behaglichen Raumes stehen und versuchte es, ihre wahren Gedanken zu sammeln. Was sollte sie tun? Um Gottes Willen, was sollte sie tun? Wenn der Fremde, welcher nach ihr fragte, wirklich ihr Vater war, dann drohte ihm eine große Gefahr! Und sie stand hier, alleinstehend gar nicht weit von ihm entfernt — und sollte untätig abwarten?

Eine Angst ergriß sie plötzlich, die ihr fast das klare Denkövermögen raubte. Jetzt erst, in dieser Minute, erkannte sie deutlich, wie sehr sie an dem einzigen Menschen hing, der auf dieser weiten Erde wirklich zu ihr gehörte, wie sie, trotz aller Schou, doch gern alles hingegeben hätte, um ihn zu retten.

Je länger sie darüber nachdachte, um so wahrheitsllicher wurde es ihr, daß jener Mann, welcher so eifrig immer wieder nach ihr gefrgt hatte, niemand anders sein konnte, als ihr Vater. Zum mindesten mußte es jemand sein, den er zu diesem Dienste angenommen hatte. Aber wie sollte sie ihm eine Warnung zukommen lassen?

Ihre Blicke flogen schon durch den vornehmen Raum. Und allmählich tauchten auch die letzten Worte des Barons, „er würde sich die Antwort holen“, wieder auf in ihrem Gedächtnis.

Die Antwort auf die Frage, ob sie für alle Zukunft ihr Geschick an das seine knüpfen wolle. Sie wußte es, daß er sie mit einer letzten großen Leidenschaft liebte, daß diese Leidenschaft ihn alles, alles überwinden ließ, was sich ihm trennend in den Weg stellte. Und ihr graute vor dieser Liebe, welche sie nie erwidern konnte, sie fürchtete sich davor und wäre am liebsten gestorben vor ihr bis ans Ende der Welt.

Aber wenn sie „nein“ sagte, was dann? Wohin sollte sie sich wenden — sie, die Ausgestoßene, die Verlassene, von der alle sich abkehrten bis auf den einzigen, der ihr hilfebereit und gut die Hand bot, um in einer neuen Umgebung ein anderes Leben zu beginnen, das Leben einer reifen, bemitleideten jungen Frau?

Juda schlug die Hände vor ihr glühendes Gesichtchen. So weit war sie schon, daß sie dies überhaupt in Erwägung zog? Daß sie daran dachte, sich zu verkaufen, wie man eine Ware verkauft?

Aber was sollte sie tun, mittellos und vollkommen weltunfähig, wie sie war?

Ihre zitternde Hand fuhr mechanisch über die Platte des Tisches, an dem sie lebte. Und wieder klickte da leise Georges Ring.

Ihr Herz schrie auf in einem wilden Weh. Daß er sich so von ihr wandte, das war das Härteste, das Bitterste von allem.

Drinnen ging eine Tür. Auf dem Gange, der an Hildas Zimmer vorbeiführte, klangen Schritte und Stimmen. Sie hörte Käthe Gerlach sprechen.

„Ich möchte gern zu Hilda“, sagte die Tochter des Polizeibeamten, „kann ich mit ihr sprechen?“

Und darauf klang Almingens Stimme:

„Es ist besser, wir überlassen Hilda der Ruhe und stören sie jetzt nicht, mein Fräulein. Ich werde Ihnen Gesellschaft leisten, bis Ihr Vater kommt. Vielleicht fahre ich selbst mit. Es ist ja nur wenige Minuten weit.“

Die Stimmen verklungen, und wieder war um das junge Mädchen her die tiefe Einsamkeit.

„Es ist nur wenige Minuten — Niemersstraße 3 —“ — fast ohne etwas dabei zu denken, sprach sie die Worte halblaut vor sich hin. Und ganz plötzlich lief sie zum Schrank und riß die Tür auf. Da hing ihr einfaches Zierwerkkleidchen. Im Fach daneben lagen der Hut mit dem dichten, schwarzen Schleier und die Handschuhe. Auch die hohen Knöpfschuhe standen hier.

Wenn sie es wagte und sich rasch anzöge? Dort — die Tapentür führte auf eine kleine Seitentreppe und zu einem zweiten Ausgang des Palais, der gewöhnlich von der Dienerschaft benutzt wurde. Ihre Wärterin hatte gleichfalls zu dieser Tür einen Schlüssel besessen. Ging er nicht dort an der Wand neben der Tür?

Wenn sie in ihre Kleider schlüpfte und es versuchte, ungeschehen aus dem Hause zu kommen? Wenn sie ihn warnte? Mußte sie es nicht eigentlich tun?

Ihre Finger zitterten, als sie das schlichte Kleidchen überwarf und die langen Böpie aufsteckte. Die goldene Haarpracht verschwand fast ganz unter dem einfachen, runden Nütchen. Lebend zog sie den Schleier fest vor das Gesichtchen, auf dem schon wieder die Note des Fiebers kam und ging.

Als sie schon an der kleinen Nebentür stand, warf sie noch einmal einen langen Blick zurück in das Zimmer, in dem sie nun für Wochen eine Heimstätte gefunden. Wenn ihr Versuch mißglückte, wenn man ihre Abwesenheit entdeckte, dann war ihr auch diese Zukunftslücke verloren für alle Zeit; denn der Baron würde ihr diesen Schritt wohl niemals verzeihen.

(Fortsetzung folgt.)